

Des Holzer-Bartels Werbung

Humoreste von Reinhold Ortmann.

Der Unterwirth warf von Zeit zu Zeit besagte Blide in die Ecke des Gastzimmers. Dort sah der Holzerbartl den Kopf auf die beiden machtigen Hauste gelehrt, eine Hand vor sich auf dem Tisch, und starrte aus den Spitzbubenaugen tiefinnig vor sich hin.

Er sah zwar oft da, der Holzerbartl, sehr oft; aber heute muhte etwas besonderes mit ihm sein. Und wenn etwas besonderes mit ihm war, dann gab es allemal zerfallene Tische, Bänke, Mastruue und Schadel — das kannte der Unterwirth. Und er nicht allein. Die jungen Burischen hielten sich sammtlich ein betrachtliches vom Bartl entfernt, und die alteren Maenner schenkten dem Tard heute weit weniger Aufmerksamkeit als sonst.

Plötzlich aber — der Unterwirth war eben ein wenig eingenickt und fuhr nun erschrocken auf — schlug der Bartl mit der Faust auf den Tisch, das es brante. Dann hob sich seine Himengestalt: ein triumphierendes Lacheln lag um seinen Mund, und waehrend er sich mit hochgezogenen Brauen umfah, sagte er langsam und nachdruecklich: 'Leut'n — i heirath'.

Ein unbefreiblicher Laerm erhob sich. Der Holzerbartl — der aergste Haderlump im Dorf — wollte heirathen! Die Burischen lachten, schrien und jochten um ihn, die Aften hatten ihre Tardarten niedergelegt, und der Unterwirth schmunzelte. Wenn es weiter nichts war! Nur die Resl sah blaeh und still neben dem Schentfisch, und ihre Augen, die sonst wie der lebhaftige Uebermuth in die Welt lachten, blickten merkwaerdig trube.

Der Holzerbartl oder schlug zum zweitenmal auf den Tisch. 'Stad seid's!' bruelte er. 'Wist's denn, wen dah i heirathen thu?' — Die Resl vom Unterwirth heitah' i! Da war es mit einem Mal wieder still. Der Unterwirth war kreberoeth und schnappte noch Luft — nicht ein Wort konnte er sprechen ob dieser bodenlosen Freiheit. Die Augen der Resl aber blickten wieder ganz klar, und es zudte um ihre Mundwinkel.

'Ja — bal i moe'n thät, Du Ladl!' sagte sie ganz ruhig. Der Holzerbartl rih die Augen weit auf. 'Moe'n thät?' wiederholte er unglauibia. 'Ja — a'regen was mag denn nado nei? — Bin i Dir netlauher a'nuo — he? — Oder magst nur an Reichen — he? — Wann dös Dei Bätter sag'n thät — aber Du —'

Da wurde es dem Unterwirth und den Gaesten zu viel. Dös war noch nicht vorgekommen, so lange Gernreuth stand, und so etwas konnte man sich nicht bieten lassen. Von irgenwoher slog dem Bartl ein Mastrug an den Schadel, und er ging in Truimmer — der Mastrug natuerlich. Und dann gab's eine solenne Pruegelei. Was ihm junaecht sah, das wirbelte der Holzerbartl zu einem unheimlichen Hausen fuchtelnder Arme, zappelnder Beine und dider Adpse zusammen — und dann wurde er selbst mit in diesen Hause gezogen. Vergebens schrie und toebte der Wirth — Stuehle wirbelten durch die Luft, Tische wurden umgerissen, Mastruue slogen nach allen Richtungen durch die Luft. Plueglicherweise aber lam Bewegung in die Masse — nach der Thuir zu waeltzte sie sich, als waerdie sie von unsichtbarer, unwiderstehlicher Gewalt getrieben, und durch die Thuir auf die Strahe hinaus.

Die Wirthshuue war leer — nur eine Gestalt erhob sich von der Schwelle, in zertruemener Fode, zerfetztem Hemd und zerfetztem Gesicht, aber mit einem freundlichen Laecheln. Der Holzerbartl. 'So, Schwiegerbatter', sagte er befaeglich. 'Die ha't'n ma drau'h'n. Nacha bring ma no a Maeh, Resl.' Der Unterwirth fuehlte sich einer Ohnmacht nahe. Die Beine wurden ihm schwach, er muhte sich sehen. Und so vollstaendig verlor er die Befinnuna, dah er ein halbes Glas Wafer trank. 'Bartl', stoehte er, 'i biit Di, geh hoam. Du — Du brauchst Dei Bier net zahl'n. Aber ach hoam.' Der Bartl streckte die Beine weit unter den Tisch, lieh die Hoesentrueger durch die Haende gleiten und sah den Unterwirth treuerberzig an. 'N?' meinte er. 'Was soll i denn hoamgehen? — Mir a'fall's ganz quat da herin. Resl — a Maeh mag i! — Und an Buehl derstt mir schon aa ach'n!'

Der Resl — Glei achst zum Kommandanten naeber, dah 'r herkomm! — Dös is Hausfriedensbruch — Hausfriedensbruch, waohst dös? — Ins Gefaengniß muaszt, bal's iagt net geht, Bartl!'

'Gelt — so muach ma einchenk'n, le?' meinte er laechelnd. 'Glaabst, dah i dös auf oamal trink'n so? — Bah auf!'

Und auf einen einzigen Zug war der Ater verschwunden. Der Unterwirth stoehte nur noch matt; fuehlte nicht viel mehr Leben in sich. Der Holzerbartl aber identiee sich den Krug von Neuem voll und lieh sich wieder in seiner Ecke nieder.

Gleich darauf erschien der Gendarm. Er war klein und did — und er schnaupte beaengstigend, als er sich ueber die Schwelle schoeb. 'S' Gott!' sagte er puehend. 'Was magst denn, Unterwirth?'

'Was i mag?' — 'n Holzerbartl sollst verhaft'n — belediat hat 'r mi — und net auct aehn will 'r.' 's Bier brauch' 'r net zahl'n, habe i a'ragt, bal 'r geht, aber er geht net. — Er mag net, joag 'r.

Der Gendarm schnaupte noch heftiger. Nur einen schoenen Blicd warf er zum Bartl hinuiber; dann sagte er belehrend: 'Ja waohst, Unterwirth — verhaft'n kann i 'n net. Aber baist Du 'n aufwirth, und 'r seht si' zur Wehr — nacha derst i Dir scho heit'n waohst.'

'N? — N' soll'n aufhoan? — Na, mei Liada, dös gibts sei net! — I' was bist denn nacha Du Gendarm, baist'n net aufhoan kannst?'

'Resl! — bring mir no a Maeh!' Klang aus der Ecke die sanfte Stimme des Holzerbartl. Der Unterwirth kreischte den Gendarmen an: 'Soerst's nei? — Verpott'n thu' 'r mi aa no — der Haderlump, der gescheerte, der damische Ladl, der damische! Was thuft 'n net auf?'

'Ja — was thuft Du esdm net auf?'

'N? — Hab i leicht a'voa Schadel, Du Dupp?'

'Was sagst?' schrie der Gendarm. 'Dös is Beamtenbeledigung — dös lag i mir net a'fall'n. Du a'scheerte Haml, Du a'scheerte!'

'Was bist denn nacha Du fuir an Beamter, Du —? Net amal aufhoan kannst oanen! Nach, dah weiterstimmst — und 'wegen der Beledigung — a Battschen kannst aa no hab'n, dah si' s' auszahlt!'

Die Resl schrie laut auf, als der Unterwirth und der Gendarm sich pueglichen in den Haaren lagen. Zu einer Kugel von ansehnlichem Umfang geballt, waeltzten sie sich miteinander auf dem Boden herum. Und des Unterwirths Tochter wuehlte sich in ihrer Herzensaengst leinen anderen Rath, als sich dem Holzerbartl an die breite Bruust zu werfen.

'Bartl — bist do dem Bätter?' flehte sie. 'Nacha — nacha will i ja aa aern Dei Weib jan.'

Der Bartl druekte einen traettigen Schmay auf ihre rothen Lippen. Und einen Augenblicd fuehlte sich der Gendarm gleich einem Ball in die Hoehe aefchnell — ehe er noch recht zur Besinnung kam, sah er mitten auf einem Tisch, und der Holzerbartl stand vor ihm, breitbeinig und mit freundlichem Laecheln.

'Stiegt, Sepp', sagte er, 'bald maagt, nacha toht iagt hingehen und mi und den Unterwirth o'zeia'n. Nacha need'n ma eing'sperret. Aber siehst: amal temma ma wieder auf. Und bal i Di nacha treff — so aaf d'r Landstrah'n, wenn i mit me'm Polz vom Vera abi kimm — nacha red i a Wortl mit Dir — verstehst?'

Und abermals fuehlte sich der unfelige Kommandant in die Hoehe gehoben, um zu erfahre, wie man am wirtfamilien an die frische Luft besfordert wird. Der Bartl aber klopfte dem Unterwirth, der aehzend auf einen Stuhl gesunken war, freundlich auf die Schulter.

'Den ha't'n ma aucti, Schwiegerbatter', sagte er. 'Nacha konn' m'r aamal red'n mitanand, hast net die Weib'l'n zu verkaaf'n, Schwiegerbatter, bei d'r rothen Wand? — Und der Sched is do aa fei?'

Der Unterwirth bekam runde Augen. Und er starrte den Bartl perschaendlichlos an.

'Maagt Du's leicht taafaa?' fragte er hoehniisch. Der Holzerbartl aber nidte treuerberzig.

'Kreili mag i!' sagte er. 'Bal i die Resl als Zuwaag betomm. Waohst net, dah i taufend Thaler geerbt hab?'

Da schnellte der Unterwirth in die Hoehe. Und er fiel dem Holzerbartl um den Hals.

'Bartl — was hast denn dös net alet a'ragt!' sagte er in freudiger Rührung. 'Resl — da achst her. Und glei gibst 'm Bartl a Buehl. A Haderlump bist freilich — aber bal i a Wadel wa'r — i thät Di aa heirath'n, Bartl!'

'Koshaft. Hausfrau: 'Sie veralichen vorhin das Heirathen mit dem Lotteriespiel — Sie haben da wohl nicht mitgespielt?'

Baron: 'Doch, einmal, aber nicht wieder, obwohl ich das Glück hatte, mit dem Einzag herauszukommen.'

Hausfrau: 'Mit dem Einzag — wie so?'

Baron: 'Nun, ganz einfach: ich bin Witte geworden.'

Baron: 'Nun, ganz einfach: ich bin Witte geworden.'

Baron: 'Nun, ganz einfach: ich bin Witte geworden.'

Baron: 'Nun, ganz einfach: ich bin Witte geworden.'

Baron: 'Nun, ganz einfach: ich bin Witte geworden.'

Baron: 'Nun, ganz einfach: ich bin Witte geworden.'

Baron: 'Nun, ganz einfach: ich bin Witte geworden.'

Die Erbschaft.

Eine tragische Geschichte. Von Adol f v. Rathberger.

Frau Bachmeister Irma Szabo hatte geerbt. Vor ihr lag die Aufforderung des Notars in zierlich geschuorletter Schrift geschrieben. 'Wolne Euer Wohlgebornen sich am 15. November, 9 Uhr Vormittags, in meiner Kanzlei zur Eröffnung des Testaments, weiland des Herr Sonzai, Miiblenbesitzer in U' Felektorbar, einfinden. In dem Verzeichniß der Erben ist auch Ihr Name genannt. Achtungsvollst Dr. Bandarm, kónigl. ungar. Notar.' Herr Sonzai war ein angeheiratheter Onkel Irma's. So im fünften, sechsten Gliede verwandt mit ihr.

Zum zweiten Male las sie bereits ihrem Manne, dem gestrengen Bachmeister, das wichtige Dokument vor. 'No hat, was sagt Du?' fragte sie, eine wahrheitsvolle Miene annehmend. Der Bachmeister erhob sich ruhig weiter. 'No hat, Bela', sagte er ungeduldig, 'was in Deine Meinung?' Endlich sagte er langsam: 'Gut is. Die Frau Bachmeister erhob sich von ihrem Stuhl, rechte ihre kleine Figur zu nie geahnter Länge empor und inquirierte Bela, denselben scharf ansehend: 'Was glaubst Du, Bela, wieviel hat er uns vererbt?'

Er trugte sich auf dem Kopfe und sagte: 'Kann ich wissen? Hab' ich doch Testamentspapierer nicht gelesen.' 'Jaj, jaj, jammerte Irma, 'ist doch Mannsbild vernagelt. Will ich doch nur wissen, frag ich doch nur, was Du glaubst, was Du denkst, Bela.' 'Teremiette, ich bin doch nicht Zigeunerwahrsagerin. Glaub ich, wird nicht viel sein, 50 oder 100 Gulden.' 'O, jaj, jammerte Irma, die Haende ringend. 'So ein reicher Bacht (Onkel) und wird Lieblichsanichte seiniger lassen hundert Gulden? Fuinfeh'n, zwanzig oder dreihig Laufend!' 'Glaubst Du?'

fragte er, sich in eine Rauchwolke hulelend. 'Hat, glaub ich,' rief sie mit Nachdruck. 'Weih ich sogar bestimm!' 'Teremiette,' kurrte er. 'wann Du weihst — warum fraast Du mich?'

Stand von seinem Stuhle auf, drehte ihr gewaehlich den Ruuden und verließ spornkueend das Zimmer.

Die Frau Bachmeister spazierte gravitaetlich von der Kuiche hin und her. Es war bei ihr eine ausgeglichene Sache, dah sie ein Vermoegen erben werde. Da soll die ganze Wirtschaft anders werden, dachte sie. Aus ist Glend und Plage. Sie wird sich vor Allem einen Dienstboten halten und sich anziehen, jaj! — Wie eine Dame, wie die Frau Rittmeister. Ob sie wohl noch mit den anderen Bachmeisterfrauen und der Kuchschmiebin verkehren soll? Fuir eine reiche Frau wie sie gehoerte sich das allerdings nicht, aber aus Kameradschaft wollte sie sich noch hie und da herablassen. Mit dem per Du sein hatte es jedoch ein Ende. Ganz gewih! Sie, eine Dame, kann doch nicht mit so gewoehlichen Weibern sich dugen!

Vor allem wollte sie den Kameradinnen erzahlen, was fuir ein großes Glueck ihr in den Schooß gefallen war. Gedacht, gethan. Sie warf sich in ihren Sonntagsstaat und rauschte zur Thuir hinaus. Ein Husar tritt ihr entgegen. 'Bitt Frau Bachmeister, der Herr Bachmeister kommt erst in einer Stunde,' meldete er. 'Wie saagen Sie?' fuhr die Frau Bachmeisterin auf. 'Was unterziehen Sie sich! Bin ich Cousine zu Ihnen oder Dienstmagd? Fuir Sie bin ich noch immer Naansaag (gnadiae Frau)!'

Jornspuehend trippelte sie davon. Der Husar war erschrocken zurueckgepraellt. 'Naansaag,' stotterte er. 'Hab ich wirklich nicht gewuht.'

Bei der Frau Kuchschmiebin angelangt, blieb Irma in wuirdvoller Haltung stehen. 'Hat, schauen Sie mich an, Frau Kuchschmieb. Was sehen Sie an mir?' fragte sie. 'Dah Du Dein Sonntagskleid an hast,' erwiderte diese. 'Is kein Sonntagskleid, so was trag ich alle Tag. Rein, dah Sie das nicht sehen? Hab ich groehe Erbschaft gemacht nach mein Onkel!'

'Eine Erbschaft?'

'Ja, natuerlich, erwiderte Irma, die es selbst schon glaubte, mit glaendendem Gesicht. 'Wissen Sie, hab' ich schon Vorladung zu Notar.' 'Groeher Gott, so viel Geld,' rief die Kuchschmiebin. 'Sag' Irma, hast Du groehe Freud?'

'Ja, lachte diese vornehm, 'wissen Sie, man gewoehnt sich bald an Glueck.' 'Aber liebe Freundin,' fragte die andere, 'bist Du dös auf mich, dah Du immer Sie zu mir sagst?'

'O nein,' sagte die junge Erbin, 'aber wissen Sie — so reiche Leut' — was wir sind — na die können nicht mit allen per Du sein!'

Sie war dabei sehr verlegen. 'Ah, brauste die Kuchschmiebin auf, 'jeht sind wir fuir Euch zu schlecht? Fruher, wo Ihr nur Schulden gehabt habt, da war es Euch klar, wo man umsonst Nachtmahl kriegt. Na, ich steh' um so noble Leut' nicht. Beleidigen lah ich mich aber in meiner eigenen Wohnung

nicht. Bemuehen Sie sich daher hinaus, gnadiae Frau. Dort hat der Zimmermann das Loch gelassen fuir unverschamte Weibsbilder.'

Empoert sprang Irma auf. 'Sie freche Person, das sag ich meinem Mann,' leuchte sie. 'Und ich dem meinent,' zuechte die andere. Einen Moment standen sich die beiden wuehenden gegenueber, roth vor Zorn, kampfbereit; dann fuhr Irma zur Thuire hinaus, indem sie rief: 'Unverschamtes Weibsvolk!'

Ja, die naechsten Wochen hatten viel Veraenderung gebracht. Ein Dienstmaedchen puehte und setzte in Szabos Wohnuna den ganzen Tag. Des ueberds struomten herrliche Bratenegerueche aus Irma's Kuiche, die die ganze Kaserne mit lieblichem Duft und Reid erfuehlten. Frau Irma spazierte wie eine Koenigin herum, alle Husaren gruethen sie und saagen 'Naansaag'. Mit den Kameraden und deren Frauen war der Verkehr zerstoert, doch wollte Irma schon vornehme Bekanntschaften im Staebchen schliessen, die sie entschadigen sollten.

Der Tag der Testamentseroeffnung war gekommen. Zeitig frueh brachen die Szabos auf. Ein feiner Niehtswagen brachte sie zur Stadt. In der Kanzlei des Notars war die ganze Verwandtschaft erschienen. Frau Irma war ein wenig kleinlaut geworden, als sie sah, wie sich die alternachsten Verwandten des Erblassers benahmen, die den Koenigenthum des Erbes fuir sich erhofften.

Der Notar oeffnete das Testament und begann die Vorlesung. Gespannt lauschte Irma. Lauter fremde Namen mit huiblichen Legaten wurden verlesen. Sie kam noch immer nicht d'ran. Zum Schluße, als alle drei Miiblen ihre neuen Besizer hatten, las der Notar: 'Meiner Nichte Irma, verehelichten Irma Szabo, vermache ich die gesammte Leibs, Tafel- und Bettwaesche meiner seligen Frau, weil ich weih, dah die Sachen meiner Nichte sehr gefaellen haben.' Irma war sprachlos. Traenen stoffen aus ihren Augen.

'Nun, was hab' ich gefaagt,' brummete der Bachmeister. 'Jaj, jaj,' meinte Irma. 'Wein' nicht, kleines Weib,' troestete sie der Gatte. 'Mir is so lieber, denn du waerft mit dem vielen Geld noch total veruudd geworden.' 'Und was wird die Kuchschmiebin faagen,' jammerte Irma, 'werd' ihr schon Respekt beibringen,' versicherte er. 'Mein Dienstmaedchen,' sagte sie. 'Behalten wir,' sagte der Bachmeister. 'Is haben aenuag gewohnt und koennen 's uns leisten.' 'O Du, mein Lieber,' jubelte sie, ihn kueffend.

Wettkuegen zwischen Schwalbe und Briefstauben.

Hetzten von den Broude, einem angesehenen Bueger Antwerpens, war es laerzlich gelungen, eine unter dem Dache seines Hauses nitende Schwalbe zu fangen, die er zum Zwecke des Wiedererlebens mit einem rothen Farbstroh verfarb und dem Manne mit auf die Reife gab, der einen Transport von 250 Briefstauben der 'Federation Colombophile' im Schnellzuge nach Compiegne begleitete. Hier wurde die Schwalbe gleichzeitig fruemorgens um 1/4 8 Uhr aufgelassen. Waehrend diese indessen erst eine Zeitlang in der Luft treiften, um sich ueber die einzuschlagende Richtung zu orientieren, slog jene von der Stelle aus schnell wie der Bliß sofort nach Norden davon. Um 8 Uhr 33 Minuten traf die Schwalbe wieder in ihrem Antwerpener Nest ein. Die ersten Lauben langten erst drei Stunden spaeter an, die Schwalbe hatte demnach die 235 Kilometer betragende Strecke in einer Stunde sieben Minuten, das heist 207 Kilometer in der Stunde, zurueckgelegt. Die Briefstauben erreichten knapp eine Leistung von 57 Kilometern.

„Selne Methode“.

Aus dem Stadtparlament einer kleinen Provinzstadt erzaehlt man folgendes nette Geschiehtchen: Der alte Uhrmacher, dem bisher die Sorge fuir die Instandhaltung der Kuchhaus- und Kirchturmuhre obgelegen hatte, setzte sich zur Ruhe und seinem jungen Nachfolger wurde nun das Aufsuehen und Instandhalten der beiden staeblichen Uhren uebertragen. Ungluedlicherweise schlug vom Amtsantritt des neuen Uhrmachers an die Rathshausuhr feins einige Minuten spaeter als die Kirchturmuhre. Dieser unerhoerte Fall wurde bald zum Staebgesprach, und schlielich nahmen sich auch die Staebwaeter der Sache an und liehen den Uhrmacher zur 'Interpellation' auf das Rathshaus kommen.

'Sie sind nicht so erfolgreich bei der Instandhaltung der beiden Uhren, wie Ihr Vorgaenger,' rebete ihn das Staebherhaupt an. 'Es erregt unangenehmes Aufsehen, dah eine Uhr feits drei bis vier Minuten fruher schlaet, als die andere, waehrend man bei Ihrem Vorgaenger beide Uhren genau zu gleicher Zeit schlaegen hoerte. Wir koennen Ihnen nur empfehlen, sich beim Stellen der Uhren der Methode Ihres Vorgaengers zu bedienen.' Der junge Uhrmacher entaegnete auf diese Anspraache des Staebwaeters: 'Aber Uhrmacher hat seine besondere Metho-

de. Falls Sie aber wuenschten, dah ich mich derjenigen meines Vorgaengers bediene, so bin ich gern bereit dazu. Wie einfach diese Methode ist, beweist der Brief, den der fruhere Staebwaeter an mich geschrieben hat: 'Sehr geehrter Herr! — Was nun die beiden Uhren betrifft, so gebe ich Ihnen folgenden Rath. Wenn Sie erst erfahren haben werden, was fuir eine pedantische und eingebilbete Gesellschaft unsere Staebverordneten sind, so werden Sie anerkennen, dah meine Regulierungsmethode der beiden Uhren, die ich zwanzig Jahre lang angewandt habe, unbestreitbar die beste ist: Bergreifen Sie einfach das Schlagwerk der Rathshausuhr aufzuheben, dann wird sich niemand mehr beschweren!'

Vom alten Jericho.

Professor Dr. Sellin von der Universitaet Jodost, der die Ausgrabung des alten Jericho im Auftrage der Deutschen Orient-Gesellschaft leitete, hat seine Reimreise angetreten, nachdem die Ausgrabungen im Wesentlichen fuir beendet angesehen werden durften. Das Ergebnis dieser Ausgrabungen ist ein auferordentlich bedeutames, zumal es sich um die Reste zweier ueber einander erbauter Staebte handelt, die neben dem heutigen Orte Geriha der Forschung zuganglich gemacht sind. Die untere Schicht bilden in weiter Ausdehnung die Fundamente und zum Theil auch die Bausteine selbst aus der aeltesten tananitischen Periode Jerichos. Durch deren Bloeslegung ist zum ersten Male die Befestigung einer tananitischen Staebt des zweiten vorchristlichen Jahrtausends in vollem Umfange richtig geworden, eben jene Anlagen von Mauern, Thuern und Rosenmeten, welche durch die in das Land von Osten ueber den Jordan her eindringenden israelitischen Schaaren zerstoert wurden. Auch ein groeher Theil des Innern dieser alten Festung sowie der Naehrungsbau spaeter darueber gebauten juedischen Staebt ist durch die groehe Sorgfalt, die auf die Bloeslegung der einzelnen Bauelemente verwendet wurde, dem Forscherblicd erschlossen, und man kann nicht genug den hohen Grad der tananitischen Kultur bewundern, der sich in der Festigkeit und Anlage der Ruinen, sowie in den zahlreich vorgefundenen wohlherhaltenen Erzeugnissen tananischer Technik kundgibt. In der oberen Schicht sieht man auf ein groehe Gebaude, das Prof. Sellin glaubt fuir das Wohnhaus jenes Chiel halten zu sollen, der nach 1. Koenigsbuch 16, 34 zum ersten Male seit der Zerstoerung des tananitischen Jericho den Ort wieder bebaut und den Grund zu einer an eben dieser Stelle sich erhebenden juedischen Staebt legte. Schlielich wurden noch abseits dieses eigentlichen Ausgrabungsfeldes einige Proben gemacht, die sofort die Reste eines Palastes aufdeckten, den man mit dem seiner Lage nach bisher ganz unbekanntem Winterpalais des Koenigs Serebes wird identifizieren duerfen.

Wohlkampfe im alten Agypten.

In der Umhuellung eines Mumienfarges sind zu Jozum Papyrusstude aus dem dritten Jahrhundert v. Chr. gefunden worden, die den Briefwechsel eines Ingenieurs mit seinen Arbeitgebern, seinen Wertfuhrern und Arbeitern enthalten. In der 'Revue des Etudes Greques' veroffentlicht nun Roudet-Deleqer diese interessanten Papiere, die einen Einblick in die Arbeitsverhaeltnisse des alten Agyptens gestatten. Der Ingenieur Cleon war von Ptolemaeus Philadelphos beauftragt worden, Kanalisationsarbeiten am Nil vorzunehmen und hatte eine ganze Arme von Erdarbeitern, Steinbrechern, Maurern, Schmiedern usw. unter sich. Der Durchschnittslohn dieser Arbeiter betrug etwa einen Obolus, d. h. 15 Pf., den Tag; jeden sechsten Tag wurde nicht gearbeitet und auch nicht bezahlt. In einem Briefe an Cleon beschweren sich die Erdarbeiter ueber einen Wertmeister, der sie ungerecht behandle, ihnen die schwerste Arbeit auflade. 'Jeht sind wir ganz erschopft,' schreiben sie, 'und das Eisen unserer Wertzeuge ist abgenuht'. Bisweilen wurde auch der Unternehmerr von der Finanzverwaltung im Stich gelassen und konnte nicht zahlen, dann hoerten die Arbeiter zu arbeiten auf und die Unternehmungen ruheten eine Zeit lang. Ein Aufseher Demeotrios beklagt sich darueber, dah er von den Arbeitern mißhandelt worden sei, und bittet um Bestrafung der Schuldigen, damit seine Untergebenen nicht alien Respekt vor ihm verlieren moechten.

Benutzte Eitelkeit.

Schüler (zu einem Kameraden): 'Du, seitdem mein Vater in den Gemeinderath gewaehlt ist, habe ich es fein! Wenn er mit eine Strapredigt haelt, brauche ich nur „bravo“ und „sehr richtig“ dazwischen zu rufen — und dann gibt es keine Pruegel.'

Unter Polizeiaufsicht.

A.: 'Sch nur, jener junge Mann hat fuinfzehn Jahre lang unter Polizeiaufsicht gestanden.'

B.: 'Ach, wie so denn?'

A.: 'Nun, sein Vater war Polizist!'



Hebernommen. Junger Ehemann (vorwurfsvoll): 'Schon zwei Monate fehlt an meinem Rod ein Knopf!'

Frau: 'D bitte, der hat schon gefehlt, als wir heiratheten!'

Er kennt sich. Dame: 'Ich werde nie heirathen.' Rittmeister: 'Warum denn nicht, mein gnadiaes Fraulein?'

Dame: 'Weil ich die Eigenschaften, die ich verlange, bis heute an keinem Manne entbedte. Mein Zukunf tiger muh schon, geistreich, liebenswuerdig, treu und tapfer sein.'

Rittmeister: 'Da danken Sie Gott, dah Sie meine Bekanntschaft gemacht haben, sonst koennten Sie allerding bei Ihren Anspraechen sitzen bleiben.'

Bech. Chef: 'Hab' ich da unlangst einen Kommiss engagirt, der Mensch ist so elegant und fein, dah die Kunden immer ihn fuir den Chef halten; jeht hab' ich's probirt und bin recht grob geworden, hab' gefuehlt und geweltet — und denken Sie sich — jeht halten die Leute mich — fuir den Hausnecht!'

Ausrede.

Gattin (schluendend): 'O, du Unb dankbarer, fruher hast du mich dein Alles, dein Glueck genannt, und jeht zerkst du mich bei den Haaren!'

Gatte: 'Nun, weihst du denn nicht, dah man das Glueck bei dem Schopfe fassen muh!'

Reckler Tod.

Arzt: 'Natuerlich — dem Kurpsfuher, dem sogenannten Naturheilkundigen, muhte Ihr Mann ja gerade in die Haende fallen; jeht Ihnen Sie, wie der ihn gebeilt hat!'

Wittve: 'Nun, Sie hatten mir auch alle Hoffnung genommen; wenn Sie ihn weiter behandelt haetten, waere er jeht auch tobt!'

Arzt: 'Will ich nicht bestreiten; dann waere er aber wenigstens auf reelle Weise gestorben!'

Der idelane Zahntechniker.

Wie hat es denn der Zahntechniker Mueller zu Wege gebracht, dah die reiche Wittve ihn geberdhet hat?'

'Ach, der hat ihr ein falliches Gedih gemacht, und dann drohte er ihr mit der Entdeckung ihres Mundgeheimnisses, wenn sie ihn nicht heirathete.'

In der Reitschule.

Herr (zum Reitlehrer): '... Sie saagten doch, zehn Stunden wuerden gruieren!'

Reitlehrer: 'Gewih — aber Sie sind ja neun davon nicht im Sattel gewesen.'

Selbstbeweis.

Madam (zur Koehin, die vertritt war): 'Mein Mann ist ganz wie umgewandelt, seitdem Sie abgereist sind, Anna; er iht und trinkt fast nur noch im Wirthshaus.'

Koehin: 'Ach, beruhigen Sie sich, Madam; ich werde ihn schon wieder in Ihre Arme zuruecktochen!'

Sarte Mahnung.

Zimmerherr: 'Haben Sie nicht ein kleines Stueckchen weihes Papier, Frau Mueller?'

'Warten Sie 'mal, ich habe Ihnen ja vergangene Woche die Rechnung heraufgebracht, auf der war noch viel Platz!'

Es war ihr noch nicht ganz klar.

'Verzeihen Sie meine Unwissenheit,' rebete die elegante Reisende den Kapitaaen des Ozandampfers an, 'aber wie bringen Sie es fertig, mit Ihrem Schiff den Weg ueber das Meer zu finden?'

'Durch den Kompass, meine Gnadiae, dessen Nadel bestaendig nach Norden zeigt.'

'Aber wenn Sie nun fuedlich fahren wollen?'

frug die Belehrete nochmals.

Neues Kinderpiel.

Wie ist denn Boulden dazu gekommen, einen Cent zu verschlucken?'

'Weihst du Mama, wir spielen naemlich Automat.'



Am Zweifel. 'Meine Braut schickt mir ohne eine Zeile den Verlobungsring zurueck. Was soll das nun heißen; will sie die Verlobung aufheben, oder hat sie gesehen, dah der Ring nicht echt ist?'